



Unverkäufliche Leseprobe

Vanessa Walder
Der Feuerflug des Elfenkönigs



illustriert von Almud Kunert
15,3 x 21,5 cm, Hardcover
256 Seiten, ab 8 Jahren, Juni 2009
10,90 EUR [D]
11,30 EUR [A], 19,90 CHF
ISBN: 978-3-7855-6697-8
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2009 Loewe Verlag, Bindlach

Elfenfeuer

Es war Nacht im Zauberwald. Am wolkenlosen Himmel funkelten unzählige Sterne, als freuten sie sich über ihr Spiegelbild im Wasser des Sees. Der Schnee an den Ufern fing bereits an zu schmelzen und die Luft roch nach Frühling. Die Nixen und Wassermänner hatten sich in ihren Palast unter der Elfeninsel zurückgezogen und schliefen. Auch im Elfenpalast auf der Insel war alles still und dunkel. Nur im obersten Zimmer des höchsten Turms flackerte das Licht der Fackeln. Der Elfenkönig schlief nicht.

Leandro saß an seinem Tisch und hatte die Stirn auf die feingliedrigen Hände gestützt.



„Das macht mich wahnsinnig“, sagte er laut. Entmutigt hob er den Kopf, um das Wesen anzusehen, das mit ihm im Turm saß. Der Greif hatte seinen Löwenkörper mit den Adlerschwingen durch das größte Fenster des Turmzimmers gezwängt und seine Flügel eng an den Körper gepresst. Der Schädel mit der Löwenmähne und dem Adlerschnabel ragte jedoch aus dem Fenster. Der Greif fühlte sich nicht



wohl, das spürte der Elf. Die Mauern um ihn herum gefielen ihm nicht. „Ich höre den Ruf“, erklärte der König. „Aber er ist zu leise. Es ist, als würde mir ständig jemand auf die Schulter tippen. Doch sobald ich mich umdrehe, ist er weg.“

Fliegen?

Der Greif hatte nicht gesprochen. Greife brauchten keine Stimme. Ihre Gedanken waren stark und konzentriert. Wie alle Elfen konnte Leandro sie hören. Er konnte die Gedanken aller Zauberwaldwesen hören, manchmal laut wie ein Brüllen, manchmal schwach wie ein Flüstern. Doch die Botschaft, die er seit Sonnenuntergang empfing, war zu undeutlich, um ihren Sinn zu begreifen. Leandro wusste nicht einmal, wer sie ihm schickte. Er wusste nur eines: Die Nachricht war für ihn gedacht. Und sie war wichtig. Sehr wichtig.

„Wir sind den ganzen Wald abgeflogen“, sagte Leandro. „Der Ruf wurde nicht deutlicher.“

Schlafen?

Leandro lächelte. Auch dieser Gedanke war klar und absolut logisch. Kann man keine Lösung finden, sollte man nicht auch noch Zeit verlieren, indem man sich darüber Sorgen machte. Ein Greif kannte keine Sorgen.

Sorgen kann man nicht fressen, bestätigte der Greif.

„Ich mache mir trotzdem Sorgen“, sagte der Elf leise.

Sie fressen dich auf.

Leandro zuckte die Schultern. „Ich bin der König.“

Das Unverständnis vonseiten des Greifs war wie eine Mauer. Außerdem hatte er Hunger. Leandro spürte sein Verlangen nach Fleisch und erschau-derte.

„Geh jagen“, sagte er und versuchte, nicht daran zu denken, welches arme Geschöpf der Greif wohl erlegen würde.

Da fühlte er, wie sich sein Gefährte versteifte.

Jemand kommt.

Leandro stand auf und trat zu ihm.

„Wer?“

Beute.



Für den Greif gab es nur diese Bewertung – Bedrohung oder Beute. Ein einziges Wesen bedeutete für ihn Gefahr: ein Drache. Alle anderen Geschöpfe waren schwächer.

Leandro blickte aus dem Turmfenster hinab in die Dunkelheit. Er hatte weniger scharfe Augen, doch

schließlich entdeckte er es ebenfalls. Da waren Fackeln am Ufer des Weidensees und sie bewegten sich.

„Drei?“

Sieben. Aber nur drei mit Feuer.

„Kannst du erkennen, wer es ist?“

Hexen.



Hier stimmten die Gefühle des Elfen mit denen des Greifs überein. Unbehagen. Leandro wusste fast nichts über die Hexen. Auf dem Flug über den Zauberwald hatte er auch das Dorf gesehen, in dem sie lebten, ganz oben auf dem Gipfel des Hexenhügels. Dort gewesen war er nie. Soweit er wusste, hatte auch niemals eine Hexe den Elfenpalast betreten. Selten mischten sie sich in die Angelegenheit der anderen Zauberwaldwesen ein. Man erzählte sich, die Hexen hätten magische Kräfte, über die nicht einmal die Elfen verfügten. Wie genau diese Kräfte aussahen, wusste jedoch keiner. Sie konnten wohl Krankheiten und Verletzungen heilen, taten es aber nie umsonst.

Die Fackeln leuchteten jetzt direkt vor den Schiffen am Ufer. Er schickte dem Kapitän des größten Ruderbootes eine Gedankenbotschaft und spürte, wie der Elf aus einem Traum hochfuhr. Erschrocken setzte er sich auf.

Majestät?

Besuch, ließ Leandro ihn wissen. *Bring ihn bitte zur Insel.*

Wer ist es? Der Elfenkönig spürte die Verwunderung des Kapitäns.

Hexen.

Sofort nahm Leandro bei seinem Kapitän die gleiche Beklommenheit wahr. Niemand hatte gern mit Hexen zu tun. Am allerwenigsten mitten in der Nacht. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

Haben sie dich gerufen?, dachte der Greif.

Widerwillig schüttelte der Elfenkönig den Kopf. Er wusste, dass die Hexen nichts mit dem Ruf zu tun hatten. Er wusste es deshalb, weil er Hexen nicht hören konnte. Kein Elf konnte ihre Gedanken lesen. Mit großer Anstrengung spürte Leandro manchmal ein schwaches Echo ihrer Gefühle, wenn er einer ganz nahe kam. Doch das war mehr wie das Kräuseln von Wellen an der Oberfläche. Ihr Innerstes blieb ihm verborgen, als läge es auf dem Grund des Weidensees.

Er hatte nicht die geringste Ahnung, was diese sieben Hexen von ihm wollten. Am anderen Ufer setzte sich das Boot in Bewegung. Der Elfenkönig konzentrierte sich und schickte seine Gedan-



ken aus. Jeder Elf und jede Elfe im Palast erwachte. Innerhalb weniger Augenblicke floh die nächtliche Stille aus den Fenstern der Palasträume und machte den Geräuschen Platz, die nun folgten. Schritte und Stimmen, Türen, die geöffnet und geschlossen wurden, das Auflodern von Fackeln. Man machte sich bereit, den nächtlichen Besuch zu empfangen. Viel Zeit blieb ihnen nicht. Als der Greif aus dem Fenster flog, war das Boot bereits halb über den See gefahren. Leandro warf sich den weißen Umhang über die Schultern und verließ das Turmgemach.

Auf dem Weg in den Thronsaal brummte sein Kopf von all den Gedanken und Gefühlen um ihn herum. Es war, als würden selbst die alten Steinmauern tuscheln. Die Aufregung der anderen Elfen schwappte wie eine Welle auf den Thronsaal zu, als sich die Besucher näherten. Leandro hatte gerade noch Zeit, die Kristallkrone auf den Kopf und sich selbst auf den Thron zu setzen. Meistens war die Krone das Einzige, was auf diesem hölzernen Stuhl lag. Es war schon schwer genug, König zu sein, auch ohne das zusätzliche Gewicht auf dem Kopf. Doch etwas sagte dem Elfen, dass diese Nacht einen König erforderte. Mit allem, was dazugehörte.



Sobald die schweren Holztüren zum Saal

aufschwangen und die Hexen eintraten, erhob sich der Elfenkönig und straffte die Schultern. Fünf Elfen geleiteten die sieben Hexen in den Saal. Aller Augen waren auf ihn gerichtet.



„Willkommen im Elfenpalast“, sagte Leandro.

Die Hexen traten zögernd näher und drängten sich dabei dicht aneinander. Zwei Elfen schlossen die Türen zum Thronsaal hinter ihnen, doch keiner sagte ein Wort. Leandro wartete. Er musterte seine Besucher. Sie waren in dicke braune und schwarze Gewänder gehüllt, die ihre Körper nur erahnen ließen. Unter den unförmigen Blätterhüten lugten strohige Haare hervor. Die Gesichter waren kaum zu erkennen. Das Aussehen der Elfen veränderte sich nicht mehr, wenn sie einmal erwachsen waren. Das hatten die Hexen mit ihnen gemeinsam. Doch während Elfen immer jung und schön blieben, sahen Hexen offenbar stets alt und hässlich aus. Man konnte männliche und weibliche Hexen kaum voneinander unterscheiden. Ihre Haut war rissig und dunkel wie die von Kröten. Als nun eine der Gestalten vortrat und den Kopf hob, bemerkte Leandro zum ersten Mal, dass ihre Augen denen der Elfen glichen. Sie waren nicht violett wie seine, sondern braun, aber sie waren hübsch.

„Majestät“, sagte die Hexe. Ihre Stimme war rau und Autorität lag darin. „Mein Name ist Irmelin. Ich bin Vorsitzende des Hexenrates. Wir bedauern, Euch um diese späte Zeit zu stören. Wir sind auf dem schnellsten Weg gekommen und haben trotzdem zu lange gebraucht. Die Nachricht, die wir bringen, ist sehr ernst.“

Leandro nickte und setzte sich wieder auf den Thron.

„Der Weg vom Hexenhügel ist weit“, stimmte er zu. „Wir können –“



„Wir kommen nicht aus dem Dorf“, unterbrach ihn die Hexe. „Wir waren bei den Felsenfieslingen, Majestät.“ Die umstehenden Elfen rissen die Augen auf. „Zuerst mussten wir sicher sein, dass wir uns nicht täuschen.“

„Womit?“, fragte Leandro.

„Die Weltengrenze, Majestät. Sie ist zerbrochen.“

Der Elfenkönig blickte rasch aus dem Fenster, um sein Entsetzen zu verbergen. Er versuchte, die Gefühle der anderen Elfen zu verdrängen und sich auf seine Gedanken zu konzentrieren. Als er sich den Hexen wieder zuwandte, war sein Gesicht gefasst.

„Die Wolkenwesen?“, fragte er.

„Sie sind weg“, sagte die Hexe. „Offenbar gab es

Streit und sie sind in die Menschenwelt getrieben. Und zwar alle auf einmal.“

Leandro kam der Gedanke, dass es vielleicht klüger gewesen wäre, die Hexen allein und ohne Zeugen anzuhören. Es gab Dinge, die nicht jeder wissen musste. Und diese Nachricht gehörte dazu.

Alle Elfen wussten, was und wo die Weltengrenze war.

Am Rande des Zauberwaldes ragte ein Gebirge auf, höher als jedes andere. An seiner Spitze streckten sich steinerne Hände zum Himmel – die Felsenfieslinge. Leandro hatte sie nur ein Mal gesehen. Er war mit seiner Mutter dort gewesen, als sie ihm die Krone übertrug, die nun auf seinem Kopf saß. Dort lag die Grenze seines Reiches, das Ende des Zauberwaldes.

„Wolkenwesen leben in beiden Welten“, hatte seine Mutter gesagt und nach oben gedeutet. „Sie sind die einzigen Geschöpfe, die wir uns mit den Menschen teilen. Sie treiben durch ihre Welt und durch unsere. Doch immer achten sie darauf, dass niemand sonst die Grenze überschreitet.“

Als junger Elf hatte Leandro oft von dieser anderen Welt geträumt. Er hatte sich gewünscht, sie einmal sehen zu dürfen. Zu





prüfen, ob einige der alten Märchen die Wahrheit erzählten. Ob es da drüben tatsächlich riesige Dörfer aus Stein gab, in denen Feuer brannten, die kein Holz brauchten. Ob es Sommer gab, die länger als drei Tage dauerten, und ob all die seltsamen Wesen existierten, die er sich nicht vorzustellen vermochte. Doch sein Leben fand hier statt, im Palast. Hierher kamen die Zauberwaldwesen, wenn sie Rat oder Hilfe suchten oder Beschwerden vorzubringen hatten. Hier lag das Zentrum seines Reiches und seiner Macht und nur selten hatte Leandro es verlassen.

„Unsere Welten dürfen sich nicht vermischen“, hatte seine Mutter ihn gewarnt. „Sonst würden beide untergehen.“

Leandro hörte ihre Worte so deutlich, als hätte die alte Elfenkönigin sie gerade ausgesprochen. Es war, als erfülle ihr Echo noch den Thronsaal.

„Die Wolkenwesen sind Wanderer zwischen den Welten“, sagte nun auch Irmelin. „Doch nie reisen alle zur selben Zeit. Immer bleiben einige über dem Grenzgebirge und bewachen es. Jetzt sind sie alle gleichzeitig in der Menschenwelt und der Himmel über dem Zauberwald ist seit Tagen klar und wolkenlos.“

Die Hexe hatte recht. Warum war ihm das nicht aufgefallen? Als Leandro mit dem Greif über den Wald geflogen war, war ihnen nicht ein einziges Wolkenwesen begegnet. „Du hast nicht übertrieben, Irmelin“, sagte Leandro. „Eure Botschaft ist mehr als ernst. Das Zerbrechen der Grenze bedroht die Sicherheit des Zauberwaldes und die der Menschenwelt. Wir müssen sofort handeln. Die Wolkenwesen müssen zurückkehren und der Streit geschlichtet werden.“

Ein Elf meldete sich schüchtern. „Aber ... die Felsenfieslinge sind doch noch da und –“

„Sie können nur auf dem Boden wachen“, sagte die Hexe. „Der Himmel ist offen.“

„Ich werde nach den Drachen schicken“, erklärte Leandro. „Sie sollen den Himmel bewachen, bis die Wolkenwesen wieder da sind.“

Die Hexen blickten sich untereinander an und zwei tuschelten miteinander. Dann nickte Irmelin einer kleineren Hexe zu.

„Yvelle“, sagte die Anführerin.

Eine kleine Hexe trat vor und stellte einen Sack auf den Boden.

„Es könnte bereits zu spät sein“, sagte die Anführerin der Hexen und die



kleinere legte frei, was der Sack verborgen hatte. In einem Käfig aus Zweigen saß ein Vogel, der sofort anfang zu singen.

Zögernd trat Leandro auf ihn zu und beugte sich über den Käfig.



„Er ist –“, fing die Hexe an, doch Leandro hob eine Hand.

„Ich weiß“, sagte er. „Er stammt aus der Menschenwelt.“

Irmelin nickte. „Wir haben versucht, die Felsenfieslinge zu befragen. Doch sie weinen so sehr, dass sie nichts sehen können. Ihre Flammentränen überziehen bald das gesamte Grenzgebirge.“

„Es könnten also mehr fremde Wesen in unsere Welt eingedrungen sein?“, fragte einer der Elfen.

„Schlimmer“, sagte die Hexe, die den Käfig getragen hatte, mit heller Stimme. „Wir wissen nicht, ob jemand von uns in der Menschenwelt ist.“

Voll Entsetzen dachte Leandro an den Greif. Er würde auch in der Menschenwelt Beute finden ... Der König richtete sich auf und blickte die anderen Elfen an.

„Ernesto, schick nach dem Drachen Obligo. Wir werden seine Hilfe brauchen. Und sendet einen Boten zu Bertram, dem Dachs. Bereitet unseren Gästen

ein Mahl und Gemächer im Palast.“ Ernesto öffnete die schweren Holztüren, doch Leandro hob wieder eine Hand. „Zuallererst jedoch ... entzündet die Elfenfeuer.“

Ernesto nickte und versuchte, sich seinen Schrecken nicht anmerken zu lassen. Seit Generationen hatte niemand die Fackel an der Spitze des höchsten Palastturmes entzündet. Sie zu entfachen war Zeichen höchster Gefahr für den gesamten Zauberwald. Im selben Moment, in dem sie entzündet wurde, würden auf allen Hügelketten und Bergen im Wald Feuer auflodern und erst wieder erlöschen, wenn die Gefahr vorüber war.

„Folgt mir bitte“, sagte einer der Elfen höflich und die Hexen schickten sich an, den Thronsaal zu verlassen.

„Irmelin“, bat Leandro leise.

Die Anführerin der Hexen blieb ohne ein weiteres Wort zurück. Sie schwiegen, bis sich die Türen des Thronsaales hinter ihnen geschlossen hatten und sie allein waren. Dann wandte sich die Hexe dem König zu.

„Ihr habt eben noch nicht alles gesagt“, vermutete sie.

Leandro schüttelte den Kopf und trat zum



Fenster. Die Hexe folgte ihm und gemeinsam starrten sie in die Dunkelheit.

„Seit Sonnenuntergang empfangen Sie eine Botschaft“, sagte Leandro. „Doch ich kannte weder ihre Bedeutung noch ihren Absender.“

„Aber jetzt wissen Sie es?“

Der Elfenkönig nickte. „Ich habe am falschen Ort gelauscht. Der Ruf kommt nicht von einem Zauberwaldwesen. Er stammt aus der Menschenwelt.“

„Von einem Menschen?“, fragte die Hexe.

Einen Augenblick lang fragte Leandro sich, ob es klug war, die Hexe einzuweihen. Dann schob er seine Bedenken beiseite.

„Ja. Eine Warnung. Vor nicht allzu langer Zeit waren zwei Menschen im Zauberwald. Die Botschaft stammt von ihnen. Ariane und Erik.“

„Dann wissen Sie, was geschehen ist“, sagte Irnelin. „Das kann nur bedeuten, dass Sie ein Zauberwaldwesen in ihrer Welt gesehen haben.“

Auf einen Schlag erstrahlte die schwarze Oberfläche des Sees unter ihnen in goldenem Licht. Das Elfenfeuer brannte.

Leandro wandte der Hexe sein Gesicht zu. Beide wurden vom Schein des Feuers beleuchtet.

„Wir werden Ihre Hilfe brauchen“, sagte er.

Die Hexe schnaubte. „Der Elfenkönig bittet Menschen um Hilfe?“

„Siehst du einen anderen Weg?“

Die Hexe antwortete nicht. Sie blickte wieder aus dem Fenster auf den hell erleuchteten See und schwieg.

Leandro wünschte sich, die Gedanken der

Hexe lesen zu können. Es gab etwas, was Irmelin ihm nicht erzählte. Doch so sehr er sich auch konzentrierte, er spürte nur das Zupfen der Botschaft aus der Menschenwelt an den Rändern seiner Wahrnehmung. Leandro sammelte seine Gedanken und sandte seine Botschaft als Antwort. Eine Bitte um Hilfe.

